

# Frauenstimme

Nr. 23 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

13. November 1924

## Die sozialdemokratische Wählerin.

Ein neuer Reichstag wird gewählt. Mehr als die Hälfte aller Wahlberechtigten sind Frauen. Sie werden zu bestimmen haben, wie der neue Reichstag aussieht. Klein ist noch der Kreis der Frauen, die laufend das politische Geschehen verfolgen. Nur langsam wächst in den Frauen aus ihren politischen Rechten auch das politische Verantwortungsgefühl. Wenn wir sehen, daß heute noch weite Kreise der Arbeiterschaft der Politik ihres Landes uninteressiert gegenüberstehen, wenn wir sehen, daß sie ihre politischen Rechte gar nicht wahrnehmen oder auf eine Art, die mit ihren Interessen in direktem Widerspruch steht, dann dürfen wir uns freilich nicht wundern, daß die Frauen, die erst seit wenigen Jahren das Wahlrecht haben, in vielen Fällen einen falschen Gebrauch davon machen.

Eine Arbeiterfrau, die erkannt hat, daß das politische Geschick ihres Landes auch ihr eigenes Leben beeinflusst, die denkend den Krieg durchlebte und die auch später die politischen Ereignisse verfolgte, wird gar nicht anders können, als sich bei Wahlen für die Sozialdemokratie zu entscheiden. Aber solchen Frauen, die sich bemühen, durch gründliche Kenntnisse zu einem eigenen Urteil zu gelangen, steht die große Masse der Frauen gegenüber, die für gewöhnlich nichts wissen wollen von Politik und deren politisches Interesse nur gelegentlich einmal, bei Wahlen, aufflammt.

Für die denkende, für die sozialistische Wählerin ergeben sich hieraus neue Notwendigkeiten. Sie ist durchdrungen von dem stolzen Gefühl, aus eigener Kraft den rechten Weg zu gehen. Sie kommt in ein harmonisches Verhältnis zu ihrer Umwelt, indem sie sich als ein Teil in dem gewaltigen Befreiungskampf der Arbeiterklasse fühlt. Sie schreitet Schulter an Schulter mit den Vorkämpfern der Unterdrückten den begeisternden Weg zur Gerechtigkeit und Freiheit. Sie lebt in dem stolzen Gefühl, daß sie nicht abseits steht von dem Weg, der die Menschheit vorwärts führt.

Warum geht sie diesen Weg? Warum kann sie ihr Herz füllen mit den tiefen Freuden, die ihr aus ihrer Zugehörigkeit zur Partei des Sozialismus erwachsen? Warum stehen die vielen anderen Frauen dem so fern? Hier muß sich die Sozialistin sagen, daß die Unterdrückung der Arbeiterklasse überhaupt nicht in dem Maße möglich wäre, wenn nicht seit Jahrhunderten Kräfte am Werk wären, die darauf hinarbeiten, den Proletariern das Bewußtsein ihrer Knechtung zu nehmen. Ihre Ausbeutung sollen die Arbeiter für selbstverständlich halten. Hätten die Arbeiter die klare Erkenntnis ihrer Unterdrückung, dann würden sie morgen ihr Joch abschütteln. Es ist das Wesen des Befreiungskampfes der Arbeiter, daß einem immer größeren Teil von Männern und Frauen der Arbeiterklasse dafür die Augen geöffnet werden und daß sie zugleich das Bewußtsein ihrer tatsächlichen Stärke erhalten. So wichtig und schön es für die Sozialistin ist, in gleichem Schritt und Tritt mit ihren Gesinnungsgenossen voranzuschreiten, so wichtig ist es auch, daß sie unaufhörlich strebt, den Kreis der Kampfgenossen zu erweitern.

Wahlzeiten, in denen auch die politische Launen für die Besprechung politischer Fragen empfänglicher sind, müssen deshalb von jeder Sozialistin zur Aufklärung ausgenutzt werden.

Befangenheit oder Mißachtung gegenüber anderen Frauen sind dabei gleich große Hindernisse. Zur Befangenheit liegt für die Sozialistin kein Grund vor. Sie ist es ja, die den rechten Weg erkannt hat und die ihn voll Stolz ihren Mitschwestern zeigen will. Und jeder Mißachtung gegenüber der stumpferen Frau muß das Gefühl entgegenstehen, daß die Arbeiterschaft, so wie sie ist, den Kampf führen muß, und daß ihr durch Kampf und Sieg erst bessere Bedingungen für ihr Leben, auch in geistiger Beziehung, erwachsen sollen.

Die Sozialdemokratie ist nicht nur die Partei der Zukunft, die Partei des Sozialismus. Sie hat auch im Tageskampf von heute ihre Aufgabe zu erfüllen als die politische Interessenvertretung der Arbeiterklasse. Bei Gegenwartsfragen wird es der Sozialistin meistens leichter gelingen, die werbende Kraft unserer politischen Arbeit zu entfalten. Die Sozialdemokratie wird im kommenden Reichstag als Wählerin des Friedens wirken müssen. Sie wird, wenn sie stark aus diesem Wahlkampf hervorgeht, den Achtstundentag zurückerobert können. Die Zollforderungen der Großgrundbesitzer werden an der Mauer einer starken Sozialdemokratie abprallen. Ein Wahlsieg der Sozialdemokratie bietet die beste Gewähr für die Lösung der Wohnungsfrage im Interesse der arbeitenden Klasse. Ungerechtigkeiten gegen die Frauen, wie sie im Familien- und Eherecht bestehen, und wie sie beim Beamtenabbau vorgekommen sind, wird nur die Sozialdemokratie aufheben oder in Zukunft verhindern.

Die Sozialdemokratie wird im Reichstag erneut die Forderung erheben, daß die Unterbrechung der Schwangerschaft, wenn sie innerhalb der ersten drei Monate und durch einen Arzt erfolgt, nicht bestraft wird. Sie wird für die Besserstellung der Millionen Frauen und Kinder wirken, die im Deutschland der Nachkriegszeit auf Unterstützungen angewiesen sind. Die Durchführung aller Forderungen, die sich aus den Interessen der arbeitenden und unterdrückten Schichten ergeben, hängt ab von der Stärke der Sozialdemokratie.

Das Wahlergebnis, das uns der 7. Dezember bringen wird, können wir Sozialistinnen nicht müßig abwarten. Zuviel hängt davon ab für das Tempo, in dem sich die Entwicklung vollziehen wird. In solchen Zeiten muß jede sozialistische Wählerin auch zur sozialistischen Agitatorin werden. Sie verdoppelt den Wert ihrer Stimme, wenn es ihr gelingt, noch eine weitere Frau zur Abstimmung für die Sozialdemokratie zu bewegen. Wir gehen in diese Wahl hinein mit dem sicheren Gefühl, daß sie uns einen großen Sieg bringen wird.

Vielfältige Agitationsmöglichkeiten bieten sich der Frau. Beim Einkauf, in der Nachbarschaft, beim Abliefern der Heimarbeit, in der Fabrik, als Angestellte im Laden oder Kontor kann sie auf ihre Klassengenossen einwirken. Sie wird dann den Erfolgen vom 7. Dezember entgegensehen mit dem stolzen Gefühl erfüllter Pflichten. Sie wird mitgewirkt haben an dem

## Sieg der Sozialdemokratie!

## Genossinnen vor die Front!

Wir Frauen können selten sichtbar, in Zahlen greifbar, für unsere Verfassung eintreten. Wir können wohl rote Schleifen oder Abzeichen unserer Partei in verschiedener Art zur Schau tragen. Wir müssen das auch tun, um unserer Bestimmung und Stellung nach außen zu kennzeichnen. Wir können aber nicht in einer großen Menge, wie unsere Genossen im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, uns geschlossen für unsere Republik einsetzen.

Setzt aber, Genossinnen: in allen Teilen unseres Vaterlandes, jetzt heißt es: Vor die Front!

Wer von Euch will die Verantwortung auf sich nehmen, wenn unser neuer Reichstag wieder auch nur eine ähnliche Zusammenfassung zeigen würde, wie der Reichstag vom 4. Mai?

Hört zu, was Euch davon unsere Genossen und Genossinnen in den Wahlversammlungen zu sagen haben!

Rein, wir, die Genossinnen, wollen jetzt vor die Front, um unserem Volke zu einem arbeitsfähigen Parlament zu verhelfen.

Nur zu leicht sind wir Frauen im Nachteil, wenn es gilt, für die Republik einzutreten.

Hier sind wir, wenn wir einig gehen, durch unsere Masse im Vorteil!

Es geht um Frieden und Brot, um Leben und Gedeihen, um Arbeitszeit und Arbeitszuwendung, es gilt, einen erdrückenden Beweis unserer Geschlossenheit zu geben.

Werdet selbständig, werdet wach, werdet erfindertisch, werdet einig im Handeln!

Genossinnen am 7. Dezember vor die Front! Das Deutsche Reich ist und soll es bleiben: eine Republik! Die Staatsgewalt in der Republik geht vom Volke aus!

An Euch, Genossinnen, liegt es. Eure und Eurer Kinder Heimat zu erhalten!  
Lotte Möller.

## Die natürlichen Anlagen der Frau.

Von Maria Krusche.

Wie vorurteilsvoll die wissenschaftliche Medizin der Frau bis in die letzte Zeit hinein gegenüberstand, darüber belehren neuere Arbeiten der Ärztin Mathilde von Kemnitz über die Geschichte der Gehirnforschung.

Als Bischoff lehrte, daß das Gehirngewicht des Weibes annähernd um 100 Gramm kleiner sei, als das des Mannes, wurde diese Tatsache gegen die Frau verwertet, und es hat lange gedauert, bis man darauf aufmerksam wurde, daß ein Vergleich nur in der Weise möglich ist, daß man das Gewicht des Gehirns dem des Körpers gegenüberstellt. Da ergibt sich denn, daß die Frau ungefähr 30 Gramm Gewicht zusetzt. Man hat dann bestimmte Teile des Gehirns als Träger der höheren Denktätigkeit angesehen und jedesmal sorgfältig nachzuweisen gesucht, daß gerade diese Teile bei der Frau schlechter entwickelt seien. Nach den Erfahrungen der neueren Irrenheilkunde nimmt man an, daß die Zellschichten der Großhirnrinde der Sitz des Bewußtseins sind. Hier haben sich weder in der Zellzahl, noch in der Zellart, Zellgröße und Zellanordnung Unterschiede nach den mikroskopischen Untersuchungen feststellen lassen. Der bezügliche Gewichtsüberschuß fällt auf das Kleinhirn, über dessen Bedeutung wir noch wenig wissen.

Eine Belastung der Frau gegenüber dem Manne stellt zweifellos die monatliche Blutung und die Mutterschaft dar. Die Stimmungsschwankungen während der Blutung sind bei der gesunden Frau nicht derart, daß sie nicht durch erhöhte Selbstzucht ausgeglichen werden könnten. Nach neueren Forschungen findet die Tätigkeit der sogenannten innersekretorischen Drüsen (Drüsen, die ihre Ausscheidungen nicht nach außen, sondern in den Körper selbst ergießen) besondere Beachtung. Eine dieser Drüsen, die Corpus luteum-Drüse setzt ihre Tätigkeit während der Schwangerschaft aus. Ihre Wirkungen stehen in enger Beziehung zur Produktivität (Schaffenskraft), die in dieser Zeit gehemmt zu sein scheint. Zahlreiche Schwangerschaften können die Produktivität der Frau herabdrücken, vorzeitige Schwangerschaften, die in die Entwicklungsjahre fallen, und diese sind häufig bei der jetzigen Frühhebe der Frau, lassen eine Verstärkung der genitalen Anlage der Frau befürchten.

Die Urteile, die uns über die Minderwertigkeit der Frau vorliegen, sind in ihrer großen Zahl gefühlsmäßige Urteile, die wissenschaftlich keinerlei Wert haben. Streng wissenschaftlich wird nur gearbeitet durch das Experiment, z. B. Erregungszustände lassen sich nachweisen, indem die Zahl der Pulsschläge, der Atemzüge festgestellt wird. Das Experiment kann verhältnismäßig selten angewandt werden. In der wissenschaftlichen Seelenforschung wird am meisten gearbeitet mit der Enquetemethode (Nachfragemethode) in der Weise, daß man eine größere Anzahl von Personen auf das Vorhandensein einer Eigenschaft prüft und dann einen Prozentsatz aufstellt. Fehlerquellen liegen darin, daß die Zahl der untersuchten Personen zu klein war, in der größeren oder geringeren Sachlichkeit und Vorurteillosigkeit dessen, der die Versuche aufnimmt, in der Einstellung, die der zu Prüfende zu ihm hat, endlich darin, daß die untersuchten Personen nicht unter den gleichen Bedingungen leben. Die letzten Arbeiten von Dr. Mathilde von Dr. Matthias Boerting machen in einflussvoller Weise darauf aufmerksam, daß eine genaue Vergleichsfläche für Mann und Frau

heute nirgends vorhanden ist. Unsere heutige Kultur ist eine Männerkultur. Der Mann befindet sich in der Rolle des herrschenden Geschlechts, die Frau in der des beherrschten, und das setzt die Frau überall in den Nachteil.

Als das Kernstück der heutigen Geschlechterpsychologie ist wohl die Lehre von der größeren Emotionalität des Weibes anzusehen. Auch Mathilde von Kemnitz sieht darin noch einen wesentlichen Geschlechtsunterschied. Sie stellt fest, daß unter 100 Frauen emotional sind, unter 100 Männern 45. Ein emotionaler Charakter ist ein solcher, der sich durch Erregungen leicht aus dem Gleichgewicht bringen läßt (movere = bewegen). Emotionelle Menschen sind die gefühlsbetonten gegenüber den kühleren Temperamenten. Schon Mathilde von Kemnitz weist darauf hin, daß es sich hier um einen Unterschied handelt, der wesentlich durch die Erziehung beeinflusst wird. Der Knabe wird zur Selbstbeherrschung erzogen, das Mädchen nicht. Boertings machen darauf aufmerksam, daß der Zahlenunterschied gar nicht so groß ist 60:45. Der emotionelle Charakter ist beim Manne also auch ziemlich häufig. Beeinflusst wird die Emotionalität durch das, was die Boertings die „Sexualkomponente“ nennen, einen Begriff, den sie in die Psychologie eingeführt haben. Zu verstehen sind darunter die Beeinflussungen, die das Geschlecht durch das andere erfährt. Mädchen werden durch den Tadel des Lehrers schwerer getroffen, sind leichter zum Weinen geneigt, als durch den der Lehrerin.

Eine Vorleiterscheinung der Emotionalität ist das Mitleid, das in stärkster Weise beeinflusst wird durch die Sexualität. Die Frau wird immer besonders mitleidig gegenüber dem Manne sein, der Mann gegenüber der Frau, während beide dem eigenen Geschlecht gegenüber neutral bleiben und darum kühl in ihrem Urteil sind. Sehr oft sind sie voreingenommen gegen den Geschlechtsgegenseiten, in dem sie einen Nebenbuhler sehen. Die Frau ist ebenso hart gegenüber der weiblichen Haushilfe, wie der Mann gegenüber dem Lehrling. In den Statistiken über Kindermißhandlungen erscheint leider die Frau häufiger als der Mann.

In der Rechtspflege werden sehr häufig sexuell beeinflusste Urteile gefällt. Dem ist erst abzuhelfen, wenn Männer und Frauen in gleicher Zahl das Urteil sprechen.

Biel zu wenig beachtet wird die Rolle, die das Spielzeug bei der Bildung des Menschen spielt. Im Spiele bereitet er sich für's Leben vor. Wenn wir dem Mädchen immer Puppen in die Hand geben, dem Knaben stets Soldaten, Waffen, Bahnen, technische und naturwissenschaftliche Bücher, so lenken wir dadurch ihr Interesse in bestimmte Richtungen. Das Kind entscheidet sich ja meist nicht für ein Spielzeug nach eigener Wahl; es wird ihm gegeben. Sonst würde der kleine Knabe sehr oft nach der Puppe greifen. Die in vielen Nachfragen festgestellte größere Vorliebe der Knaben für technische und naturwissenschaftliche Fächer kann auf einer derartigen Beeinflussung beruhen.

Die Versuche über die Begabung der Frau für die Mathematik, die als ausgesprochenstes Denkfach angesehen wird, sind derartig widersprechend, daß mit Sicherheit nichts herauszulesen ist.

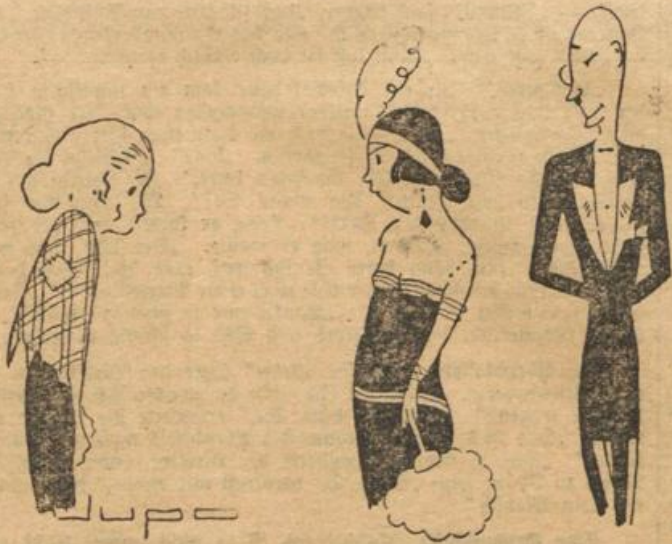
Zu den seelischen Hemmungen, die der Frau die freie Entwicklung ihrer Persönlichkeit heute erschweren, rechnet das Minderwertigkeitsgefühl, dem sie erliegen muß, da sie beobachtet, daß überall der Mann der Leistende ist. Dabei wird übersehen, daß der Mann als Angehöriger des herrschenden Geschlechts die Arbeit verteilt hat, daß der Frau der unbantbare Teil zufällt, die Arbeit im Hause, am Kinde, an der Familie, die wenig Gelegenheit zu auszeichnenden Kulturleistungen gibt. Die Frau wird derartig in ihrem Selbstgefühl geschädigt, daß sie sich eine schöpferische Tat nicht mehr zutraut und sie darum auch nichts leisten kann. Hemmend ist das Leben des Behütetseins, das die Frau der Mittelschicht, die am ersten zur Bildung aufsteigt, führt, hemmend die sexuelle Beherrschung, unter der die Frau heute lebt. 60 Proz. aller Frauen bleiben bei der Frucht des Mannes aus der Ehe sexuell ungeweckt. Bei der engen Verbindung des Sexuellen mit dem Geistigen kommen sie deshalb nicht zur vollen Ausreifung.

Selbstverständlich ist mit der Behauptung, daß das Bild, das wir uns heute von der Eigenart der Frau machen, nicht stimmt, nicht gesagt, daß es eine besondere weibliche Eigenart nicht gibt. Sie ist zweifellos vorhanden, nur augenblicklich schwer festzustellen. Die Mutterschaft ist so bestimmend für die Frau, daß sie irgendwie im Geistigen zum Ausdruck kommen muß. Es ist möglich, daß die Frau immer einen wesentlichen Teil ihrer Produktivität in ihr intimes Verhältnis zu Mann und Kind ausströmen lassen wird, und daß sie dadurch schließlich in gewisser Hinsicht immer gebunden bleiben wird. Die Geschichte scheint darauf hinzuweisen. Das darf aber nur dahin führen, Hilfskräfte wahrzurufen, die ihr diese Bürde erleichtern, damit sie nach Möglichkeit zur Entfaltung ihrer schöpferischen Kräfte auf anderem Gebiet gelangen kann.

Was wäre das Leben des Mannes wert, wenn es keine Frauen gäbe.  
Robert Burns.

Junge Mädchen wünschen nur das eine: einen Mann zu erhalten. Und wenn sie dieses Ziel erreicht haben, wünschen sie — alles andere zwischen Himmel und Erde.  
Somerset.

Gott segne das ganze schöne Geschlecht! Niemand kann es mehr lieben als ich. Trotz allen Schwächen, die ich bei den Frauen gesehen, trotz allen Satiren, die ich über sie gelesen, sind sie mir stets lieb gewesen. Ich bin überzeugt, daß ein Mann, der nicht eine gewisse Zuneigung zu dem ganzen Geschlecht hegt, das einzelne Weib nicht so lieben kann, wie er muß.  
Sterne.



„Du hast nichts anzuziehen? Aber es ist doch schief, nackt zu gehen!“

## Das Land der Kinderfreunde.

Die Bewegung der Arbeiterkinderfreunde ist, wie man weiß, von Deutschösterreich ausgegangen und schon damals entstanden, als das alte große Oesterreich noch war. Erst vor kurzem ist Genosse Anton A. Frisch-Graz gestorben, der Gründer des ersten Arbeiterkinderfreundevereins. Dafür aber lebt und arbeitet in ungeminderter Frische unser Max Winter als Obmann des ganzen KinderfreundeBundes in Deutschösterreich und als rührigster Mann in der neugegründeten Internationale der sozialistischen Erziehungsorganisationen.

Als ich im September 1921 nach vollen — und was für! — acht Jahren des Fernseins von meiner Heimatstadt Wien Freund Winter in seiner Kinderfreundekanzlei besuchen wollte, da mußte ich — nach Schönbrunn, in das berühmte Lustschloß der Habsburger, das Maria Theresia nach dem Muster von Versailles hatte bauen lassen, in dem Napoleon den Frieden von 1809 diktieren hatte und wohin der alte Franz Joseph täglich um 4 Uhr nachmittags hinausfahren war, von der Hofburg im offenen Zweispänner, unausgesagt dankend salutierend, wie wir das als Kinder oft genug gesehen hatten.

1921 aber sah in dem ehemaligen Kaiserschloß bereits die Zentrale der Kinderfreunde, denn die junge Republik Deutschösterreich hatte unter sozialdemokratischer Leitung tüchtige Arbeit in der Kulturbarmachung unausgenutzter Riesenschlößer für Gemeinschaftszwecke gemacht. Neben der Zentralkanzlei und dem großen Lager guter Jugendbücher, das die Kinderfreunde unterhielten, war da auch eine Pflegeschule des Bundes und ein kleines Internat. Als wir in den Schloßhof hinunterstiegen, spielten da eine Anzahl Arbeiterkinder und da sie Max Winters ansahen, ertönte es gleich viestimmig und fröhlich: Freundschaft!

Und drei Jahre darauf, im September 1924, führte mich der Weg in eine Reihe deutschösterreichischer Provinzorte, um den Parteigenossen dort etwas über die reichsdeutschen Verhältnisse zu erzählen. Da sah ich nun, wie der Ruf „Freundschaft!“ inzwischen fast überall zum Parteiruf geworden ist. Männer und Frauen riesen sich beim Zusammentreffen „Freundschaft!“ zu, ja sogar die Versammlungen wurden mit diesem Wort eröffnet und geschlossen.

In vielen Orten Deutschösterreichs bestehen denn auch, selbst außerhalb der nicht seltenen Arbeiterheimen, eigene Kinderheime, Tageserholungsstätten mit Spiel- und Turngelegenheiten und allem sonst Nötigen. So z. B. in dem niederösterreichischen Eisenbahntrodenpunkt Amstetten, wo die Genossen die ehemalige Kriegs- und nachherige amerikanische Auspeisungsborde durch freiwillige unentgeltliche Federatendarbeit zu einem Saalgebäude mit Theaterbühne ausgebaut haben und einen Kinderheimwart, der darin wohnt, besolden — trotz Wirtschaftsdauerkrise, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. In Steyermühl wieder, wo die große Papierfabrik das Wirtschaftsleben beherrscht, haben sich die Genossen selbst, nur mit Zuhilfenahme einiger Berufsmaurer, zu ihrer alten Turnhalle ein prächtiges Saalgebäude errichtet und in dem Turnsaal überdies ein kriegsbeschädigter Genosse, der auch die Sekretariatsgeschäfte besorgt, mit den Kindern rhythmisches und Gerätekturnen in unerhöflicher Geduld. In Tschl wiederum wurde gerade ein Kinderfreundeausflug über die Berge nach dem fünf Meilen entfernten Aufsee veranstaltet, von wo mit dem elektrischen Zug zurückgekehrt wurde. Die Kinderfreunde unterhalten auch zahlreiche Heime für längeren Ferienaufenthalt.

Bestenfalls arbeiten die Kinderfreunde überall in dem kleinen Deutschösterreich, einzeln dadurch die Arbeiterkinder der sterblichen Jugendfürsorge und bilden ein kräftiges gesundes Geschlecht heran, das ihre Arbeit, ihren Kampf fortsetzen und zum Sieg führen wird.

Richard Bernstein.

## ArbeiterSelbsthilfe für ihre Jugend.

Die Sozialdemokratische Partei erstrebt für die Jugend nicht nur einen ausreichenden Schutz im Arbeitsleben, sondern vor allen Dingen Einrichtungen, durch die dafür gesorgt wird, daß die Jugend sich geistig und körperlich gesund entwickeln kann. Sie fördert die Arbeit der Jugendämter durch ihre Wohlfahrtsorgane: den Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt und Kinderschutz und die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Tr.). Ihre Helfer (rund 4000) arbeiten völlig unentgeltlich, aber mit ganzer Hingabe bei allen Stellen der Jugendfürsorge mit. Die beiden genannten Organisationen lassen es sich aber auch angelegen sein, der Jugend aus eigener Kraft Förderung angedeihen zu lassen. So rüsten sie unter anderem alljährlich Wanderungen für solche Schüler aus, denen mit Schluß des Schuljahres der Abschied von der Kindheit und der Eintritt ins harte Erwerbsleben bevorsteht. Wir lassen hier den Bericht einer Schülerin folgen, die an einer solchen in den Pfingstferien stattgehabten Wanderung durch die Sächsischen Schweiz teilnahm:

Reisebericht von Hildegard Lange  
(Schülerin der Oberklasse Welckhe Schule Wedding).

„Am dritten Pfingstfeiertag früh um ¼5 Uhr begann die Reise. Mit vollgepackten Rucksäcken begrüßten wir unsere Mitschüler und -schülerinnen. Trotz der Frühe war hier ein reges Leben. Vom Anhalter Bahnhof fuhren wir ab. In freudiger Erwartung standen wir am Fenster des Zuges. Je weiter wir uns der Großstadt entfernten, desto schöner wurden die Landschaften. Nach stündlicher Fahrt flogen wir in Dresden aus. Da wir in Dresden, insolge der Pfingstfeiertage, kein Quartier bekommen konnten, sahen wir uns nur den Zwinger von außen an und fuhren dann weiter mit der Eisenbahn nach Rathen. Um Rathen, den Ort unseres ersten Quartiers zu erreichen, mußten wir uns mit einem Motorboot über die Elbe setzen lassen. In einem Schulgebäude wurde uns ein Klassenzimmer als Nachtquartier angewiesen. Nachdem wir uns vom Reifstaub gefäubert hatten, bestiegen wir die Bastei, den bekannten Teil der Sächsischen Schweiz. Beim Hinaufgehen marschierten wir durch den Uttewoldergrund und das Heringsloch. Schon beim Aufstieg bot sich unseren überraschten Augen ein wunderbarer Ausblick. Vom Basteivorprung hatten wir eine schöne Aussicht in das weite Elbtal. Beim Abstieg passierten wir den Amselfgrund und die Schwedenlöcher. Müde von all dem ungewohnten Schauen, legten wir uns zeitig zur Ruhe. Am anderen Morgen, beim hellen, warmen Sonnenschein, marschierten wir mit heiteren Gesichtern zum Amselfgrund. Frischen Mutes bestiegen wir den Hockstein. Unsere Kletterporrie heraus war durch die Wolfschlucht. Um auf den riesengroßen Berg zu gelangen, legte man, in einem Spalt, den man später die Wolfschlucht nannte, künstliche Stufen an. Wie es bei allen solchen Treppen ist, macht das Hinuntergehen viel mehr Spaß, als sie zu ersteigen. In Polenztal bezogen wir ein sehr schönes Quartier. Die Festung Hohnstein konnten wir nicht besichtigen, weil diese als Gefängnis dient. Der Brand ist ein Berg, der sehr viel bestiegen wird; denn er ist nicht gefahrlos. Der nächste Tag führte uns die Polenz entlang bis zur Mündung in die Elbe. Dort sahen wir wieder ein Städtchen, Bad Schandau, in welchem wir unsere Schwere für die nächsten Tage kauften. Durch den frühlichen Befang, der uns beim Wandern begleitete, kam uns der lange Weg recht kurz vor. Mitteldorf hieß jetzt unser Ort, in dem wir übernachteten. Am Vormittag fuhren wir mit der Straßenbahn zum Lichtbainer Wasserfall. Auch den bekannten Teil, den Puhstall, ließen wir nicht so unbeachtet an uns vorübergehen. Der Winterberg hatte uns die sonderbaren Eigenschaften des Berglandes gezeigt. Hier schroffe Felswände, dort schöner, grüner Laubwald. Hier und da sieht man aus einer Felspate eine Kiefer schräg herauswachsen, die mühsam um ihr Leben kämpft. Jetzt geht es bergabwärts zum Breibschtor. Den zweiten Tag in Schmiltz reanete es, so daß wir Ruhetage hatten. Die Schrammsteine waren in Sicht. Am nächsten Tage haben wir sie erklettert. Es war ein bischen gefährlich, aber Spaß machte uns doch das „Kratzen“.

Am folgenden Morgen fuhren wir mit dem Dampfer eine Stunde lang nach der Stadt Königstein, wo unser Quartierwirt ein schönes Lager auf dem Heuboden für uns bereitet hatte. Nachdem wir uns gestärkt hatten, zeigte uns ein Führer die Festung Königstein, 411 Meter über der Stadt Königstein liegt diese Festung. Hier hörten wir viele Sagen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Auch altertümliche Sachen wurden uns gezeigt. Unser lieber Herr Lehrer sagte, wer noch klettern oder in der Elbe baden will. Viele entschlossen sich zum Baden. Nur ein kleiner Teil entschloß sich zum Pfaffenstein. Auch ich beehrte den Berg zu sehen. Der mühsame Aufstieg lohnte sich sehr; denn wir betrachteten den herrlichen Sonnenuntergang. Doch wir wollten zu lange; denn die Diefeshöhe fiel jetzt fort. Beim Abstieg wollten wir noch einmal den hinter uns liegenden Felsen betrachten; wie erfreut sahen wir die runde Mondscheibe am Felsblock. Er begleitete uns bis nach Hause, und wir verabschiedeten uns mit einem Liedchen. Schon früh wurden wir geweckt; denn heute war der Abschied von den Bergen. Drei Stunden fuhren wir mit dem Dampfer die Elbe entlang nach Dresden. Schade, daß die schönen Tage schon vorbei sind! Aber die Erinnerung bleibt uns ja, an der wir Jahre lang zehren können. Hiermit spreche ich dem Herrn Lehrer, sowie all denen, die uns die Reise ermöglichten, meinen herzlichsten Dank aus.“

So vermag der Zusammenschluß der Erwachsenen, für den einzelnen mit kleinen Opfern verbunden, der Jugend manches zu geben, was einzelnen Eltern unmöglich ist.

## Briefe an die „Frauenstimme“

### Liebe Frauenstimme!

In meiner Tätigkeit als ehrenamtliche Wohlfahrtspflegerin habe ich in letzter Zeit hintereinander drei Fälle erlebt, daß junge Frauen im Wochenbett gestorben sind bzw. dem Kind etwas zugestoßen ist, und zwar letzten Endes nur darum, weil sie zu Haus in der unzulänglichen und unsauberen Wohnung entbunden hatten, anstatt ins Entbindungsheim zu gehen. So war denn in allen drei Fällen die ärztliche Hilfe zu spät gekommen. Sie hatten es eigentlich nur aus Gedankenlosigkeit unterlassen, ins Heim zu gehen.

Warum sagt man nicht den dreizehn-, vierzehnjährigen Mädchen im letzten Schuljahr oder wenigstens kurz vor Schulabgang etwas über Enttöbung und Geburt des Menschen und klärt sie über die Gefahren bei der Entbindung für Mutter und Kind auf, damit sie späterhin die Sache nicht so leicht nehmen und sich rechtzeitig etwa nötig werdende ärztliche Hilfe sichern? Der Gärtner studiert jahrelang die besten Lebensbedingungen für die Pflanze und hegt und behütet Samenborn und das zarte, junge Pflänzchen aufs sorgsamste.

Warum sind wir gerade in allem, was die Entwicklung des Menschen betrifft, so gleichgültig und überlassen es jeder Frau selbst, wie sie ohne besondere Belehrung damit fertig wird und dabei vielleicht sich und das Kind zugrunde richtet, wie es die obigen drei Fälle wieder lehren?

Hier tut Aufklärung noch mehr not, als je wo anders.

Martha Eide.

## Scherz und Ernst

**Konkurrenz.** Die drei Leipziger Warenhäuser Brühl, Joste und Ury stehen in scharfem Konkurrenzkampf. Eine wirkungsvolle Reklame, die dem einen von ihnen geglikt ist, läßt die Inhaber der beiden anderen nicht schlafen und fordert sie zur Nachahmung heraus. Brühl kündigte eines Tages ein vorzügliches und billiges Mundwasser unter dem Namen „Brühlin“ an. Einige Tage später empfahl Joste sein Mundwasser „Jostin“. Mit Spannung erwarteten die Leipziger den neuesten Schlagher Urys, der sich aber diesmal aus unbekanntem Gründen an dem Rennen nicht beteiligte.

(Aus „Lachen links“.)

**Guter Rat.** Meyer hat sich verheiratet. Nach ein paar Tagen trifft er seinen Freund Emil und fragt ihn: „Was sagst du zu meiner Frau?“ — „Daß sie schön ist, kann man nicht behaupten,“ antwortet

Emil. — „Stimmt,“ sagt Meyer, „das ist aber nur äußerlich. Ihr Inneres ist dafür unergiebig.“ Sie hat ein wunderbares Gemüt.“ — „Na,“ sagt Emil, „dann laß sie doch einfach wenden.“

**„Austreten.“** In ein Altwirtschaftshaus kam ein nordischer Herr, der dort Weißwein trank, weil er ahnungslos war. Er ging zur Wirtin und sagte: „Hören Sie mal, wo kann man hier austreten?“ Die Wirtin verstand nur Altschwäbisch. „Ja?“ „Basteln Sie denn kein Deutsch? Wo man hier austreten kann.“ Die Wirtin sah ihn verständnislos an. „Ha? Wo meint Sie?“ Der nordische Herr schrie: „Wo ist denn der Wirt?“ Denn er konnte doch der Frau nicht pantomimisch erklären, was er wollte. „Der Wirt ist nicht am Feld!“ „Na, dann holen Sie ihn mal aber 'n bißchen dalli.“ Der Wirt kam mit schwäbischer Eile nach einer Viertelstunde. „Grüß Gott, was wolle Sie denn?“ „Danke, nur is schon zu spät!“ . . . Es ist bedauerlich, daß sich Nord und Süd so schlecht verstehen.

**Die Abendtoilette.** „Meine Liebe,“ sagte der Direktor zu der ersten Liebhaberin. „Können Sie nicht im zweiten Akt eine andere Toilette tragen?“ „Aber ich bitte Sie,“ erwiderte die Schöne entrüstet. „Das ist doch mein elegantestes Abendkleid nach der neuesten Mode.“ „Das ist richtig,“ erwiderte der Direktor, „aber wenn Ihr Mann zu Ihnen sagt: „Weib, Du verbirgst mir etwas,“ dann glaubt das kein Mensch.“

**Eine Grabinschrift.** Anscheinend ist es nicht immer leicht, eine Grabinschrift so abzufassen, daß sie kein Mißverständnis in dem an-dächtigen Leser hervorruft. So steht auf dem Friedhof in Alt-Kraakow, einem Dorf in Pommern, ein Grabkreuz, auf dessen einer Seite man lesen kann:

„Er trank zu früh den Bittern“

und auf der anderen Seite:

„Reich des Lebens.“

Es ist, wie man hier sieht, durchaus wesentlich, daß jedes Ding auch eine Rehrseite hat.

**In neuer Obhut.** Mutter (zu ihrem Jungen): Wo hast Du den ganzen nachmittag gesteckt? Mit welchem Strolche hast Du Dich wieder herumgetrieben? — Junge: Mit Vater. (Ideas.)

**Boshast.** Wie gefällt Ihnen die neue Raide unseres Stadttheaters? — Das Aiter ist das einzige, was ich an ihr hochschätze.

**Die richtige Adresse.** Wöhrfagerin: „Ich sehe aus Ihrer Hand daß Ihnen Unheil droht. Irrend jemand wird Ihren Weg kreuzen. Ich warne Sie.“ — Kunde: „Ich bin Chauffeur. Wöcher Sie nicht lieber den anderen warnen?“

**Sein Recht.** Aufseher: „Wollen Sie wohl endlich stille sein! Was haben Sie denn fortwährend vor sich hin zu brummen?“ — Gefangener: „Na, zum Brummen bin ich doch hier!“

## Für unsere Kinder

### Münchhausen als Angler.

Ein Amerikaner erzählte seinen guten Freunden von seinen Abenteuern, die er im Sommer erlebt hatte. Das Hauptstück war eine ungewöhnliche Fischgeschichte, die sich in dem Bodeort abgespielt hatte, wo er wohnte. „Aber,“ sagte er schlüssig, „das Wertwüdigste, was ich am Fischfang erlebt habe, ereignete sich am Tage, ehe ich nach Hause fuhr. Ich glaube, ohne Uebertreibung sagen zu können, daß mir damals der größte Fisch entging, den es im Weltmeer gibt.“ Und damit beschrieb er ausführlich und dramatisch, wie er wohl ein paar Stunden lang vergebens daran gearbeitet hatte, einen ungeheuren Fisch ins Boot zu ziehen, der sich an der Angel gefangen hatte. „Schließlich brach die Schnur, und ich fiel rückwärts ins Boot, zu erschöpft, um noch etwas sagen zu können.“

„Das muß ein Wal gewesen sein,“ bemerkte einer der Zuhörer.

„Rein, das war es nicht,“ antwortete der Erzähler bestimmt. Dann schüttelte er ernsthaft das Haupt und erklärte nochmals, daß es kein Wal gewesen sei.

„Aber so sage uns doch, wie du das so bestimmt behaupten kannst?“ fragte der Freund.

„Ja,“ antwortete der Fischer triumphierend, „weil ich einen Wal als Köder an der Angel hatte!“

### Einigkeit macht stark.

„Leichtes Volk!“ brummen die alten Tannen, als die zierlichen Schneeflöden durch die Luft tänzelten. „Leichtes Volk, das den ganzen Tag nichts Besseres zu tun weiß als zu tanzen!“

Lachend erwiderten die Schneeflöden: „Laßt das Spotten; wir können euch sonst die Knochen zerbrechen!“

„Ihr und Knochen zerbrechen? Das ist zum Lachen,“ spotteten die Tannen. „ein Windhauch segt euch hinweg und vor einem Grad Wärme müßt ihr zerfließen!“

Die Schneeflöden fielen zu Tausenden auf die breiten Zweige der Tannen. Was der einzelnen Schneefode unmöglich gewesen wäre, das vollbrachten sie ohne große Mühe mit vereinten Kräften: Schon nach wenigen Stunden lag eine so gewaltige Schneelast auf den Tannen, daß ihre stärksten Aeste trachtend zerbrachen.

Brand.

### Stier und Krähen.

Ein starker Stier durchfurchte mit scharfer Pflugshare ver-wildertes Brachfeld, für neue Saat den Boden lockend und säuernd. Hinter ihm her in den frischen Furchen trabten die Krähen, um ausgehobene Würmer und Enzerglinge zu fressen.

Ein Zug lärmender Wildgänse flog über die Landschaft. „Was macht ihr da unten?“ riefen sie neugierig den Krähen zu.

„Seht ihr denn nicht,“ entzanteten diese, „daß wir uns von dem großer Stier bedienen und speisen lassen?“

Die Wildgänse hielten bestürzt in ihrem Flug inne und ver-neigten sich zu den Krähen hinunter: „Verzeiht, hochbede, daß wir es wagten, euch zu stören.“

Die Krähen trabten stolz hinter dem Stiere her, der unermüdblich den Pflug durchs wilde Brachfeld zog.

So pflegt das Gente — damit die Kleinen hinter ihm her sich ehren lassen können.

J. H. Egel.

### Was ist das?

1. Es wurzelt gen Himmel und wächst zur Erde.
2. Der Vater ist in der Erde, Die Mutter ist angebunden, Die Kinder gar sind aufgehängt.
3. Es rüttelt sich und schüttelt sich Und macht ein Häußlein unter sich.
4. Es kommen vier Brüder in einem Hemd.
5. Kleiner als eine Maus, Hat mehr Fenster als ein Königshaus.

### Verwandlung.

Dies mich von vorn, lies mich von hinten, Ich bleib des Dunkels schwerer Gast. Im mächtigen Wald bin ich zu finden, wo ich manch Hästlein schon erfaßt. Doch änderst du das letzte Zeichen, So künd' ich treulich dir die Zeit. Und willst du gar die Mitte streichen, bin ich ein Stück Bergangeneit.